

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 7

Erratum: Berichtigung

Autor: Brunau, Gustav / Sahli, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

riter“ mundgerecht zu machen. Die Behauptung, der Zentralsekretär habe der Delegation durchblicken lassen, es würde künftig „Das Rote Kreuz“ nur noch monatlich erscheinen, ist eine perfide Verdrehung einer aus dem Zusammenhang gerissenen Bemerkung. Der Zentralsekretär besprach mit der Delegation die Mittel und Wege, durch die eine Verbilligung des Abonnementpreises für das „Rote Kreuz“ eventuell gesucht werden könnte (Weglassung der Beilagen, Verschlechterung der Ausstattung) und erwähnte, lediglich der Vollständigkeit halber, auch die Möglichkeit, eine Ersparnis durch einmal monatliches Erscheinen zu erzielen. Der letztere Ausweg wurde aber, gerade im Hinblick auf die Bedürfnisse der Samariter, als ungangbar erklärt.

Ad 17. Dem Zeugnis über Wohlverhalten und gute Sitten, das sich der Berner Vorstand am Schluß der Hauptversammlung ausstellen ließ, nachdem er durch seine unsachliche und parteiische Geschäftsführung die Opposition aus dem Lokal weggeärgert hatte, wird niemand großes Gewicht beilegen. Tatsache ist, daß an der Hauptversammlung von 91 anwesenden Mitgliedern 46 für, 45 gegen den Vorstand stimmten, daß also die entscheidenden Beschlüsse des Abends, als die Versammlung noch vollzählig war, mit der erdrückenden Mehrheit von einer einzigen Stimme gefaßt wurden. Ob unter diesen Umständen der Vorstand gut tut, sich mit dem „einstimmigen“ Vertrauen zu brüsten, das er bei seinen Mitgliedern genießt, mag der Leser selber entscheiden.

Berichtigung.

In der Nummer vom 15. März 1911 des „Roten Kreuzes“ sind einige Unschuldigungen enthalten, die den Unterzeichneten veranlassen, eine Richtigstellung zu verlangen.

Die Idee der Begründung eines Konkurrenzblattes für schweizerische Samaritervereine stammt nicht von mir.

Veranlaßt durch den Vorstand des bernischen Samaritervereins habe ich (wie außer mir noch zwei andere bernische Firmen) Offerte eingereicht für ein Vereinsorgan. Meine Offerte kam weitgehendst entgegen und erhielt den Vorzug vor den anderen, weil sie den Verein als solchen finanziell gar nicht belastete.

Der Samariterverein Bern wollte ursprünglich ein Organ für sich; da aber allen schweizerischen Samaritervereinen durch ein Korrespondenzblatt finanziell geholfen werden kann, so erschien es zweckdienlicher, die Verbreitung des Organes in der ganzen Schweiz vorzusehen.

Ein anonymes Brieffschreiber behauptet in der Rot-Kreuz-Nummer vom 15. März, ich hätte Herrn Dr. Sahli in „trauriger Weise verdächtigt“. Wenn der Herr seinen Namen nennt, bin ich bereit, den Gegenbeweis anzutreten; ich habe nur Tatsachen erwähnt, zu denen ich jederzeit stehen kann.

Bei der Begründung des Organes „Der Samariter“ handelte es sich absolut nicht

darum, dem „Roten Kreuz“ ein Konkurrenzorgan vor die Nase zu setzen, sondern den Bedürfnissen der Samaritervereine in weitgehendster Weise entgegenzukommen, wie die Zeitschrift das „Rote Kreuz“, das bis jetzt drei großen Organisationen zu dienen hat, nie entgegenkommen kann, wenn nicht die eine oder andere Organisation zu kurz kommen soll.

Zu bemerken ist ferner, daß nur der kleinere Bruchteil aller schweizerischen Samariter das „Rote Kreuz“ abonniert hat.

Auf ausdrücklichen Wunsch der Herren Delegierten, die mit Herrn Dr. Sahli Besprechungen gehabt hatten, habe ich mit Hrn. Dr. Sahli Unterhandlungen gepflogen.

Ich offerierte pachtweise Uebernahme der Zeitschrift „Das Rote Kreuz“, eventuell Kauf. Letztere Idee leuchtete Herrn Dr. Sahli ein und er ersuchte mich, Offerte einzureichen.

Bei einer zweiten Unterhandlung wünschte ich genauere Angaben über Rendite und Abonnentenzahl, um gestützt darauf verbindliche Offerte einreichen zu können. Jegliche diesbezügliche Auskunft wurde mir verweigert. Herr Dr. Sahli erklärte ausdrücklich, daß er mit mir die diesbezüglichen Unterhandlungen und auch die Unterredung abbreche.

Ich stelle hier fest: Ich habe Herrn Dr. Sahli in beiden Unterhandlungen angeboten:

Redaktion des „Samariters“ oder, wenn ihm dieselbe zu viel Mühe verursachen sollte, Uebernahme der Redaktion durch Herrn Dr. Fischer, seinen Adjunkten, oder, wenn es ihm besser belieben sollte, Uebernahme des Präsidiums einer zu bildenden Redaktionskommission durch die Herren Dr. Sahli oder Fischer. Sollte dies alles nicht belieben, so könnte auf dem neuen Organ im Titel bemerkt werden, herausgegeben vom Roten Kreuz, unter dem Patronate des Roten Kreuzes, unter der Oberleitung des Roten Kreuzes, unter der Zensur des Roten Kreuzes.

Diese meine Offerte habe ich in der Hauptversammlung des Berner Vereines mehrmals wiederholt, ohne von irgend einer Seite (Herr Dr. Fischer war anwesend) Antwort zu erhalten.

Bei Begründung anderer Zeitschriften wurde mein Unternehmungsgeist in den verschiedensten Zeitungen lobend hervorgehoben, und nun soll ich durch Begründung des „Samariters“, wobei die Veranlassung gar nicht von mir ausging, als unehrenhaft dastehen?

Indem ich Redaktion und Oberleitung dem Redaktor des „Roten Kreuzes“ anbot, gab ich meine Bereitwilligkeit kund, mich in allen Teilen seinen Anordnungen zu fügen, mich ihm unterzuordnen.

Herr Dr. Sahli hat von dieser Offerte keinen Gebrauch gemacht. Darf man mein Vorgehen als dasjenige eines skrupellosen Konkurrenten brandmarken?

Eine Prüfung des am 7. April erstmalig erscheinenden „Samariters“ wird den Nachweis erbringen, daß Redaktion und Verlag die ehrliche Absicht haben, die Samaritervereine der ganzen Schweiz einander näher zu bringen, im Interesse des Samaritergedankens und des Roten Kreuzes.

Dr. Gustav Grunau.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt eurer Huld empfohlen sein.“

könnte man ausrufen nach dem Durchlesen der obigen „Berichtigung“, die uns im Namen des Herrn Dr. Grunau von einem bernischen Anwaltsbureau zugestellt wurde. Beigeschlossen war der Text einer Satisfaktionserklärung, die wir unterschreiben sollten, widrigenfalls Herr G. weitere Schritte in Aussicht stellt. Wir denken nicht daran, eine solche Erklärung abzugeben und gewärtigen in aller Ruhe das weitere. Nach wie vor sind wir der Meinung, Herr Grunau habe durch sein Benehmen in

Sachen „Samariter“ unsere Kritik in letzter Nummer geradezu provoziert, und im Bewußtsein, in unsern Ausführungen nichts behauptet zu haben, was wir nicht beweisen können, fällt es uns nicht ein, zurückzubuchstabieren.

Doch zur „Berichtigung“ des Herrn Dr. Grunau.

Die Behauptung, das neue Samariterorgan bilde für das bisherige keine Konkurrenz, klingt im Munde eines Geschäftsmannes, der gerade durch sein Konkurrenzblatt Gewinn sucht, so lächerlich, daß wir darüber kein Wort mehr verlieren wollen. Solche Unwahrheiten werden durch stete Wiederholungen nicht zu Wahrheiten.

Reck und ohne den Schatten eines Beweises behauptet Herr G. ferner, er beabsichtige nur den Bedürfnissen der Samaritervereine entgegenzukommen, wie dies „Das Rote Kreuz“ nie könne. Woher Herr G. die tiefe Einsicht von der Unfähigkeit des Roten Kreuzes geschöpft hat, wissen wir nicht. Aus den mit ihm gepflogenen Unterhandlungen haben wir nur so viel mit Sicherheit erfahren, daß Herr Grunau über die Verhältnisse und Bedürfnisse des schweizerischen Samariterwesens höchst mangelhaft informiert ist. Er stellte darüber die komischsten Behauptungen auf, so daß wir seinem eigenen Ausspruch an der Berner Versammlung, er sei in Samaritersachen „der reine Waisenknabe“, ausnahmsweise durchaus beistimmen können. Nein; Herr G., der überhaupt erst vor wenigen Wochen, als er einen Profit in die Nase bekam, seine Samariterlaufbahn als Passivmitglied begann, ist sicher nicht berufen, dem Samariterwesen neue Bahnen zu weisen. Er ist „Geschäftssamariter“ im verwegesten Sinne des Wortes und im übrigen völlig auf seine Gewährsmänner Jordi-Merz u. Cie. angewiesen. Ihm steht also die Rolle des Samariter-Messias und ein absprechendes Urteil über „Das Rote Kreuz“ am allerwenigsten zu.

Herr Dr. Grunau legt besonderes Gewicht darauf, immer wieder zu betonen, er habe den Herren des Zentralsekretariates mehrfach die Redaktion seines Konkurrenz-Samariters angetragen, die Herren seien aber für diese Ehre unempfindlich geblieben. Er will offenbar damit sein ungeheures Entgegenkommen beweisen. Wir sehen darin nichts als eine der vielen Unverfrorenheiten des Herrn G. Wir sitzen ja seit vielen Jahren schon am Redak-

tionspult der offiziellen Zeitschrift des Samariterbundes, warum sollten wir denn auf Befehl des Herrn Dr. Grunau in das Haus übersiedeln, das er den Samaritern nach dem Grundsatz „Klein aber nicht Mein“ neu bauen möchte? Daß übrigens Herr G. mit der Komödie seiner Redaktionsofferte die Ver- sammlung des Berner Samaritervereins direkt hinter's Licht führte, um sie für seine Zwecke gefügig zu machen, geht unwiderleglich aus der Tatsache hervor, daß er in offener Ver- sammlung Herrn Dr. Fischer wiederholt die Redaktion des „Samariter“ anbot, ob- schon er damals bereits Herrn Merz in Burgdorf „mit langjährigem Ver- trag“ als Redaktor angestellt und sich daneben noch „einen tüchtigen Arzt ge- sichert“ hatte! (Zirkular des Hrn. Dr. Gru- nau.) Gehören solche Schindludereien etwa auch zu den Geschäftsgewohnheiten eines loyalen Verlegers?

Eine bewußte Unwahrheit hat sich Herr Dr. Grunau an der Berner Versammlung mit der Erklärung geleistet — und dies hatte unser Korrespondent im Auge, als er von einer „traurigen Verdächtigung“ sprach — Dr. Sahli habe ihm gesagt, die Direktion des Roten Kreuzes mache stets das, was er ihr vorschlage. Einen solchen ebenso unwahren als unvorsichtigen Aus- spruch habe ich nie getan und niemand, der mich kennt, wird mir eine solche Kapitaldummheit zutrauen. Im Gegenteil habe ich, als mir Herr Dr. Grunau

in unserer zweiten Unterredung eine solche Bemerkung unterzuschieben versuchte, dagegen sofort und mit aller Energie protestiert und diese perfide Verdächtigung war der unmittel- bare Anlaß zum Abbruch der Verhandlung mit Herrn Grunau. Herr Dr. Fischer, dem ich gleich nachher das Vorkommnis mitteilte, hat an der Versammlung Herrn Grunau in diesem Punkt öffentlich Lügen gestraft und Herr Grunau hat diesen Protest stillschweigend eingesteckt. Gehören solche Praktiken nicht eher ins Gebiet einer „strupelosen“ als einer loyalen Konkurrenz?

Nach diesen Müsterchen wird wohl niemand mehr an die fleckenlose Unschuld des biederen Herrn Dr. Grunau glauben, die er in seiner „Berichtigung“ so rührend betont und jeder- mann wird es begreiflich finden, wenn wir in ihm nicht das Muster eines loyalen Ge- schäftsmannes zu erblicken vermögen.

Einen gesunden Erwerbsinn, der auch andere leben läßt, in allen Ehren! Wenn aber ein Geschäftsmann seinem Profit auch auf einem Gebiet nachjagt, das durch allgemeine Zustimmung der Gemeinnützigkeit vorbehalten ist, und wenn er dabei sogar nicht vor der Möglichkeit zurückschreckt, durch sein rücksichts- loses Vorgehen die Entwicklung eines Werkes zu stören, an dem seit Jahrzehnten Tausende in stiller, selbstloser Arbeit bauen, dann darf er nicht die gekränkte Leberwurst spielen, wenn er von der Kritik nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt wird.

Dr. W. Sahli.

Briefkästen der Redaktion.

Herr T. in B. Selbstverständlich wird auch das schweizerische Rote Kreuz die Frage der Vereinszeit- schrift behandeln. Die Sitzung der Direktion vom 6. April wird Anlaß zur Erörterung der Angelegen- heit bieten und hoffentlich zu einer Abklärung führen, die im Interesse gedeihlicher Zusammenarbeit von Samaritern und Rotem Kreuz dringend zu wünschen ist. Bei gutem Willen, der auf Seiten des Roten Kreuzes ohne weiteres vorhanden ist und den wir auch beim Zentralvorstand des schweizerischen Samariterbundes und in den Kreisen der ruhig denkenden Samariter voraussetzen, sollte es nicht allzu schwer sein, zu einer befriedigenden Lösung auf dem Boden der gemein- samen bisherigen Zeitschrift „Das Rote Kreuz“ zu gelangen. Erleichtert sind allerdings die Verhandlungen durch das lichtscheue „Gewitter“ des Berner Vorstandes nicht worden, im Gegenteil. Wenn übrigens nicht alle Zeichen trügen, so dürfte dem Präsidenten in Bern in nicht allzu ferner Zeit die Wahrheit des Spruches klar werden: „Strenge Herren regieren nicht lange“.

An verchiedene Korrespondenten. Nur Geduld. Lassen sie sich durch das Rauschen des künftigen „Samariters“ im deutsch-schweizerischen Blätterwald nicht allzusehr aufregen, man weiß ja, wie so etwas gemacht wird; und daß sich die Herren in Bern, Burg- dorf und Zürich auf das Windmachen trefflich verstehen, haben sie bewiesen. Wer zuletzt rauscht, rauscht am besten.

Was die Vereinsvorstände tun sollen, um die Einheit des Roten Kreuzes und der Samariter nicht Schaden leiden zu lassen? Sie brauchen sich nur durch das hübsche, neumodische Gewand des jungen „Samariters“ und seinen billigen Preis nicht über den Kern der Sache hinwegtäuschen zu lassen.

Nicht obligatorisch Erklären,
kein Mitglieverzeichnis nach Bern
einsenden,
mit dem Abonnieren zu warten.
Das Blatt kommt ja die erste Zeit sowieso gratis.